

herigen Anerbietungen zurücknahm: „Und weil die Herren mir den Favorit nicht erzeigen, weniger mein Reich (in das Stift) befürdern wollen, muß ich es als in Gottes Namen darbey bewenden lassen, und dafür halten, was ich bis dato für mein Portion habe handeln lassen, Sie haben es für nichts geachtet. Der Ursachen ich dann selbiges alles hiemit wieder revociert und für nichtig gehalten haben will. Wann (Da) ich itze (jetzt) des übrigen ermanglen und unbedrachtet des erlittenen großen Schadens aus dem Land ziehen muß, wollte ich es den Herren zu meiner satten Antwort nicht verhalten. Gott mit uns allen.“

Ebenfalls vor der Abreise stellte Anna Eleonora der Leidschwester Cleopha aus Freiburg einen Schuldschein über 42 fl. aus, welche wahrscheinlich Verpflegungskosten der Stiftsdame Johanna Helena bildeten. —

Im Jahre 1616 endlich, nach mehrmaligem Drängen der Testamentsexekutoren zu Breisach ließ sich die Eufisheimer Regierung herbei, den Erben der verstorbenen Freifrau Margaretha zu Staufen wenigstens einen Theil ihrer Forderungen auszuhändigen, und von der 14 000 fl. betragenden Forderung ließ sie den Exekutoren durch den Breisacher Koller 680 fl. ausbezahlen. Auf 1880 fl. war nämlich mittlerweile der Werth der ad pias causas legierten 1000 Goldgulden geschätzt worden, und davon ließ sie diesen Betrag verabfolgen; dagegen war man außer Stande, auch die für die Pfarrei und die beiden Spitäler zu Staufen bestimmten 1200 fl. in barem Gelde zu entrichten, sondern man versprach, in diesem Betrage eine Pfandverschreibung auf die Herrschaft Staufen auszustellen und sie „cheftens“ nach Innsprugg zur fürstlichen Subsignatur zu senden.

Doch mit der Ausfertigung dieses Schuldbriefes hatte es gute Wege. Die Testamentsexekutoren konnten mit dem Gelde, welches ihnen überwiesen worden war, die Legate an die Kapuziner und Barfüßer zu Freiburg und an die Pfarrei Kirchhofen auszahlen, und auch ihre eigene Forderung konnten sie befriedigen. Für die Stadt Staufen bei der Regierung den Anwalt zu machen, dazu hatten die Exekutoren keine Lust; sie waren vielmehr der Ansicht, es

sei jetzt Sache des Stadtgerichts zu Staufen, den für die Staufener Stiftungen versprochenen Giltbrief „herauszubekommen“.

Das Stadtgericht zu Staufen lehnte jedoch diese Zumuthung der Exekutoren ab; es wollte auf der einen Seite keine Schuldverschreibung an Stelle des Geldes annehmen, da es ihm beschwerlich erscheine, die Zinsen der Stiftung „alle Quatember und Jahre“ beim Amte zu fordern und zu vertheilen, dann sei es Sache der Exekutoren und nicht der Stadt Staufen, das Geld für die Stiftungen zu beschaffen.

Auf diese Weise geriethen die Verhandlungen zwei Jahre lang ins Stocken, und als das Stadtgericht im Jahre 1618 abermals von dem Rathe zu Breisach die Erfüllung der von ihm übernommenen Testamentsexekution forderte, entstand zwischen beiden Parteien ein Streit, in welchem die Exekutoren das Stadtgericht zu Staufen geradezu der Erbschleicherei beschuldigten, was dieses wieder als „gering und einfältig“ zurückwies.

So kam es, daß die Erbschaftsangelegenheit noch in der Schwebe war, als im Jahre 1618 der große Krieg hereinbrach, und damit war auch ihr Schicksal entschieden. Von jetzt an hatte weder der Rath der Stadt Breisach noch die Vord. Ostr. Regierung Zeit, sich mit solchen Bagatelldingen zu befassen. Diese Frage blieb für alle Zeiten unerledigt, und die Stadt Staufen kam um ihre Vermächtnisse. Die Gemeinde hatte in dieser Erbschaft das nämliche Mißgeschick wie in ihrem Prozesse mit dem Hause Österreich, welchen sie im Jahre 1607 wegen der Gemeindegelände begonnen hatte, und welcher durch den Krieg ebenfalls ein vorzeitiges Ende fand.

Ob die Pfarrei Staufen in den Besitz des ihr von der Freifrau Margaretha zu Staufen gestifteten Rauchfassens und der Messkännchen kam, ist unbekannt.

Die Freifrau hatte vorsichtshalber bestimmt, daß jene ihrer Töchter, welche das werthvolle silberne „Lavor“ besitzen wolle, vor seiner Übernahme die Kirchengewächse stiften solle. Anna Eleonora jedoch nahm bei ihrer Abreise im Jahre 1614 daselbe mit sich unter dem Vorwande, ihr Vater habe es ihr bei seiner Rückkehr von einer Reise „zu einem Krom“ verehrt. Erst im Jahre